



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

**Genouefa, Das ist: Wunderliches Leben und
denckwürdige Geschichten der H. Genouefa/ Geborner
Hertzogin aus Brabant/ [et]c.**

Staudacher, Michael

[S.l.], 1660

Vierdte Erzählung/ Graf Sigfrid ziehet in das Feld wider die Moren.
Überlasset die Versorgung seiner Gemahlin dem Hofmeister Golo. Die
Moren leiden ein grosse Niderlag.

urn:nbn:de:hbz:466:1-45261

Weg welchen ihr vorantrettet / durch den-
selben schleppen euere Untergebne hernach.
Gehet ihr in die Kirchen / folgen sie; begeben
ihr euch in die Wirtshäuser / halten sie auch
diesen Pfad; fluchet ihr / so schelten sie; hüt-
ret ihr / so buben sie; betet ihr / so siehe man
sie auch ihre Hand zu GOTT erheben.
Schwinget ihr euch gegen dem Himmel /
so bemühen sie sich in die Höhe; fahret ihr
in die Höll / so plumpffen sie auch zum Teuf-
fel. Euer Thun und Lassen / ist ihr Unter-
weisung. Darum habet acht; ihr werdet
auch für andere die Rechnung müssen fer-
tigen. Woldeme / der sein Haus also an-
schicket / wie es Sigfridus und Genouefa
gerichtet haben.

Vierdte Erzählung /

Graf Sigfrid ziehet in das
Feld wider die Moren. Überlässet die
Versorgung seiner Gemahlin dem Hof-
meister Solo. Die Moren leiden ein
grosse Niederlag.

Was lönte zu der Glückseligkeit des
Gra

Grafen Sigfrid und seiner Gemahlin Genonosa / für ein anderer Zusatz erwünscht werden / als die Beständigkeit? Aber kaum hatte die Lieblichkeit ihres unbekümmerten Lebens / durch den Lauff zweyer Jahr sich erstreckt. Da hat der Schall der Sarcenischen Kriegstrummel die Fortsetzung dieser Ruhe zerstöret.

Abderamus ein Königjener Moren / welche aus Africa in Hispanien übergesetzt / verheissete der Ehrsuchtigkeit seiner Begierden nicht weniger als die Beherrschung des gansen Europa. Die Aldbrüchige Untreu der Verräther / mehr dann sein herzhaffte Faust hatte ihn schon eingeführet in die Besizung der Landschaften / jenseits des Pyreneischen Gebürgs. Franckreich ware noch ein Schleckerbissel / nach welchen seiner Begierlichkeit die Zähn in Wasser stunden. Aber er besorgte / in Auswürckung dieser seiner Begierde / nit wenig Verhinderniß anzutreffen. Es ware ihm nicht unwissend / daß er zu Feld müste ligen wider ein Volck / daraus / in verwichenen Kriegen / nicht mehr an der Zahl /

Zahl/dann dreissig Reuter/ ein Geschwa-
der der Moren von zehen tausend Pferden/
in den Rück-Weg gebracht / und gezwun-
gen über Hals und über Kopff nach Adru-
met flüchtig zu werden.

In Betrachtung dieses / versamlete
er das erschrocklichste Kriegsbeer / vor de-
me einmal der Nidergang sich hat entsetet.
Der Sündflus dieses Morischen Zugs
hatte sich ergossen von den Pyreneischen
Bergen / bis nach Tours / bey welcher
Stadt der unüberwindliche Carolus Mar-
tellus seines Feinds wartete mit 12. tau-
send Pferden/und 60. tausend zu Fuß.

Das Geschrey von einem so gefährlich
aussehenden Krieg/an dessen Ausgang das
Heil aller Mitternächtigen Landen haftere/
hatte einen guten Theil des Rittermässigen
Adels angesporet / bey den Fahnen des
Kriegs-Fürsten Martellus sich einzustel-
len. So hielten die tapfferste Kriegs-Leute
davor/es wäre ihnen ein grössere Ehr un-
ter dem Feld-Obristen Martellus / mit
grosser Gefahr zu streitē/als unter dem Befelch
eines anderen sicher zu überwinden.

Sig

Sigfrid der mächtigsten Herren et-
ner in Teutschland / ermessete / es würde
ihme zu höchster Schand ausgeleget wer-
den / dafern er in der Ruhe seines Schloß/
und in dem Schoß seiner Gemahlin schlaf-
fen wolte / in mittels andere auf freyen
Feld / und unter den blauen Decken des ge-
sterneten Himmels / für die gemeine Wol-
fahrt des Vaterlands wacheten. Aber in
Entschliessung dieser Sach / traffe er an bey
Genouefa grosse Widerpart / und mehr
dann ein Beschwerniß / weil er zugleich
ihre Lieb / und ihre Forcht überwinden mu-
ste. Von einer Seiten ware ihm ein spiki-
ger Stachel die Ehr; auf der anderen / kon-
te er nicht endē den Schluß zu verlassen die
Glückseligkeit / die er kaum hatte angefan-
gen zu verkosten. Und halte ich meines
theils darfür / wo nicht Gott durch bewegli-
ches Einsprechen die Frau Gräfin dahin
hätte vermöget / daß sie in den Zug endlich
bewilliget / so würde bey Grafen Sigfrid
das Aufsehn sein Ehr zu erhalten / grosse
Gefahr gelitten haben / durch die Gewalt-
thätigkeit der Liebe übermeistert zu werden.

So

So wird dann der Fortzug beschloffen.

Als nun herbey kommen das Letzte/ es muß seyn/ behüte euch Gott/ mein Schatz/ da ja ware es Zeit / daß sie diese zwei Liebtragende Seelen / aller ihrer Tugend gebraucheten / den mit aller Macht anbrechenden Schmerzen zu bewältigen. Lasset uns fürklich hindurch gehen bey einen so Herzbetrüblichen Anstoß / damit wir keinen Schiffbruch leiden / in den Thränen/ die sich gank häufig ergießen.

Es ware alles in Bereitschaft gestellet/ und nunmehr der Tag in den Himmel eingezogen / an welchen das Scheiden mußte vorgenommen werden. Der Herr Graf beruffet alle seine Leut; und nach dem er ihnen den Behorsam gegen seiner Gemahlin nachrücklich anbefohlen/nimmet er beyder Hand einen seiner vertrauten Hofherm / und wendet die Red auf Genouefa / Liebste Frau / sagte er / Sehet den Golo / (dieser war des Hofherm Namen) welchen ich überlasse die Sorge eures Hinterbleiben. Die Erfahrniß so ich von seiner Treu hab eingenommen / bringet

get mich in Hoffnung / daß der Verdruß
aus meiner Abwesenheit / euch werde ge-
mildert werden / durch die Zuversicht / wel-
che ihr zu seinen Diensten sollet tragen.
Ich melde nichts anders zu seinem Lob / als
daß ihr nechst mir / von keinem anderen
Menschen / grössere Hülf / sollet gewärtig
seyn / dann eben von ihm. Zu diesen Wor-
ten schwindeten die Kräfte der Genoue-
sa; und ist sie zum drittenmal in Ohnmacht
gesunken. Alle Diener und umstehendes
Frauenzimmer / eilten der Frau Gräfin
die entwichene Geister zu widerbringen /
welche scheineten / als wolten sie die Flucht
nehmen / aus Furcht den Abschied des Herrn
Grafens zu sehen / oder etwan aus Schrö-
cken zu verbleiben unter der Verwaltung
des Golo. Graf Sigfrid der dieses sahe /
und auch zuvor an Genouefa in acht ge-
nommen hatte / ein merckliche Verstellung ih-
res Gesichts / in deme er sie der Tren des
Golo anbefohlen; wendet seine Augen auf
gen Himmet / mit diesen Worten: Dir al-
lein / O Königin der Engeln mildreicheste
Mutter unsers Erlösers / MARIA / dir
allein

allein überlasse ich die Sorg meiner herke-
 liebsten Gemahlin Genouefa. Ziehet hin
 Graf Sigfrid / ziehet hin / an das Ort / da-
 hin euch euer Ehr erforderet / und sorget
 nicht daß etwas Ungleiches werde fürüber
 gehen mit der Ehr eurer Gemahlin. In fei-
 nen gewisseren Schus hätten ihr sie bringen
 mögen / als unter den Hünelblauen Man-
 tel der Jungfrauen MARRA.

Damit ich aber die Begebung dieses
 einlangenden Zustands ein wenig beherki-
 ge / wie ist doch / mein GOTT / so verdoppelt /
 ja wie ist so zehen. und so hundert fach / das
 Herk der Menschen ? Und wie wenig kön-
 nen wir desselben verhölerische Bosheit er-
 sprechen ? Ist auch ein Sach / ders uns
 ein grössere Angelegenheit seyn solle / als die
 Erwählung treuer Freunde und Diener ?
 Und gleichwol ist nichts anders auf der
 Welt / in welchem wir leichter und gefähr-
 licher irz gehen / als in der Wahl unserer
 Freund und Diener. Ach / Grafen Sig-
 frid / hat sehr schändlich hinterführet sein
 wolgemeinte Einbildung / die er von der
 Redlichkeit des Hofherrn Golo ihm selb-
 sten

stent geschöpffet. Genouefa war gar nicht ein Weib des Potiphars / und Solo war gar nicht ein Joseph. Sein schamloses Beginnen / und unerhörte Verrätheren / werden solches genugsam mit der Zeit an Tag geben. Darum lasset uns auch des Herrn Grafen Anbefhlung / mit welcher er seine Gemahlin / in den Obschus des Himmels ergeben / zur Nachfolg ziehen: daß nemlich / nach deme wir unsere Geschafft mit den Menschen nach Vermögen eingesedelt haben / wir bey allem diesem / auf ihr Treu / oder auf ihr Klugheit nicht zu viel uns steuren; sondern den glücklichen Ausgang Gott / der Gottes Gebärerin / und dem Himmel anbefehlen. Wer ist / der nicht etwan verunglimpffet ist worden / von einem / deme er solches zum mindesten hätte zugetrauet? Wer ist / deme nicht etwan sein bester Freund ein übelß Stück erwiesen? Wer ist / der nicht etwan mit Untreu ist angewehet worden / aus einem Ort / da er sich eingebildet / daß die Treu selbstn wohnhaft wäre? Deme dergleichen nichts widerfahren und aufgestossen ist / der hebe
eine

ein Hand auf: Ich kan es nicht thun. Darumben sollen wir auf das wenigste / gewichtiget / die Vorsichtigkeit lernen. Wollen wir uns nicht betrogen an dem Ende finden / so lasset uns kein fleischernen Arm / zu einer Seel unserer Hoffnung sehen. Lasset uns nicht so viel bauen auf die Vorsichtigkeit und Freundschaft der Menschen / als auf die Vorsichtigkeit und Freundschaft Gottes. Ein einziger inbrünstiger / vorrefflicher Senffter gegen Gott / wird uns etwan mehr erspriessen / als ein langes Nachschlagen mit den Menschen. Ich fahre fort.

Graf Sigfrid ware in dem Christlichen Läger angelanget: da wurde er vom Martellus mit Beweifung aller Freundschaft empfangen. Ich lasse mich hiegedüncken / es solle nicht außser den Schranken der vorgenommenen Geschichts Erzählung lauffen / wann ich mit kurzer Beschreibung den Verlauf der Schlacht beybringen werde / als in welcher auch Graf Sigfrid anwesend sich befunden hat / und mit das wenigste zu Erlangung des Siegs
ge

geleistet. Es wird solche Beschreibung dienen/ für eine Vorbildung des jenigen Streits/welchen die unüberwindliche Herzogin Genouefa in mittels hat bestanden. Und kan ich sonder Sparung der Wahrheit sagen/ daß ihr Kampff/ nicht weniger befürchtlich/ als die Schlacht des Grafen Sigfrid; ihr Standhaftigkeit/ nit kleiner als sein Heldenmuth; ihr Überwindung/ nicht minder Ruhmreich/ als sein Obliegen seye gewesen.

So habe ich dann vor gemeldet/ daß Carolus Martellus des Morischen Königs Abderamus bey Tours erwartete: neben welcher Stadt das weit sich erbreitende Feld ein Ansehen gabe/ als ob es ihm dem Carolus den Platz zu siegen eröffnete. Nun hatte er Bericht erhalten/ was massen Abderamus seine Völcker allbereit in die Schlacht Ordnung austheilte; Darauf er die Seinige also angestellet/ daß die Flüsse Loire und Cher/des Heers Rücken beschloffen/ und die viermal hundert tausend Moren / (so viel waren der Feind) die da vor den Augen lagen: daß also
fein

kein Weg zur Rettung des Lebens übrig
 ware / als welchen ein jedwed. rer / ihme
 selbst. mit seinen Waffen bahnen würde.
 Damit auch Martellus die Seinige / noch
 mehr in Nothwendigkeit obzusiegen sekete /
 ertheilet er Befehlich den Inwohnern der
 Stadt Tours / sie solten die Pforten keinem
 anderē als dem Überwinder eröffnen. Über
 daß / alle Hoffnung auf die Flucht abzu-
 schneiden / ordnet er bey fünff in sechs hun-
 dert der Mannhafftesten Ritter / mit diesen
 ausdrücklichem Gebot: Sie solten zu Stü-
 cken hauen / den nechsten der zu weichen sich
 anlassen / und die Sicherheit seines Lebens /
 auf was anderes / als auf die Kühnheit sei-
 ner Faust / setzen würde. Hernach erfrischet
 er sein Volck mit dergleichen Worten:

Brüder / ich vermercke wol / daß eure
 erhitzte Begierde zum Streit / mir eine
 lange Ermahnung nicht verstaten werde.
 So glaube ich auch anderwärts / daß es ein
 überflüssiger Fleiß seyn würde / wann ich
 euch mit vielen Worten zur Tapffertit
 anfrischen solte / in deme ihr viel geschickter
 send

send kühn zu fechten/ als ich schön zu reden.
Nun dann so habt ihr nicht zu erwarten/
daß ich aus der Gedächtniß alter Geschich-
ten die Vespil herzhafte Verrichtungen
herfür ziehe / damit in euch ein freudiger
Muth zu fechten erwecket werde : Ich hab
allzeit an euch ein Art verspüret / die sich
mehr unterfangen/den Nachkömlingen die
Vorbildung der Tugend zu hinterlassen/
als selbige von den Voreltern einzuholen.
Wil euch also nur dieses allein zu beherzi-
gen vorgestellet haben / daß die Ehr unsers
grossen Gottes / unter euren Waffen wal-
te/und das Ansehen unsers heiligen Glau-
bens/ auf eurer Herzhafftigkeit gegründet
seye. Derentwegen / wann wir schon in
diesem Schluß verharret wären/ wider alle
besorgte und antringende Schäden keine
Hand zu verrucken ; wann wir auch unse-
re Behren in der Scheid wolten verrosten
lassen / in mittels unsere Häuser zu Hö-
len der wilden Thier / unsere Städt zu
Steinhauffen/ unsere Aecker zu Wildnüs-
sen gemachet werden ; wann uns ferner
das Jämern unserer Kinder/die Schän-
dung

dung unserer Frauen/nicht antreiben soltet/
 ehe die Seel mit dem Blut auszuschütten/
 als dergleichen Unheil anzusehen; Wann
 dieses alles/spreche ich/uns biß zu Verach-
 tung des Tods nicht erkühnen soltet; so mü-
 ßten doch die Unbild/welche unserem Gott/
 und Christlichen Glauben zugerichtet wird/
 eine unhintertreibliche Bewegung seyn/
 uns anzusporen/ daß wir eilten die Un-
 sinnigkeit dieser schwarzen und verbrenten
 Dößwicht zu demmen/ welche von so wei-
 ten Landen hie ankommen/ damit wir aus
 ihren Untergang/ und das Leben eines un-
 sterblichen Ruhms erwürcketen. Es gesche-
 he nimmermehr/daß ich in ein so arge Wei-
 nung von euch falle/und in Furcht komme/
 ihr habet euerer Tugend dermassen verges-
 sen / daß ihr nit mehr achtet jener Kirchen/
 welche ihr mit so grossen Kosten habt auf-
 geführet/ jene Altär/welche ihr so herrlich
 habt geschmücket / jene Heilige / welche ihr
 so andächtig habt verehret/jenen Glauben/
 welchen ihr für unverfälschlich habt erken-
 net / jenen GOTT/welchen ihr biß an-
 noch in aller Unterthänigkeit habt ange-
 betet.

Betet. Jederzeit hab ich euch freudig ge-
sehen/die Siegsfahnen des Creutes mitten
in der Heydenschafft aufzustecken. Wie
sollet ihr dann zugeben/ daß anjeko von der
Gottlosigkeit der Moren / mitten in den
Schos eures Vatterlands / und unter
euren Augen / dieses hochheilige Zeichen
und Pfand unsrer Seeligkeit mit Füßen
getreten werde? Aber was? mercke ich
dann nicht/ daß die Verlängerung meiner
Red / schon auch verlängerthabe das Le-
ben/ wol ihrer zwey tausend aus jenen ver-
zagten Schäfföpfen der Moren? mercke
ich nicht daß mein Verweilung/ auch ver-
weilet habe schier den halben Flug des
Siegs/ welcher mit seinen güldenen Flüg-
eln sich schon würde geeignet haben / auf
den Stangen unsrer Fahnen zu ruhen.
Schlaget zu in Gottes Namen / und er-
innert euch / daß ihr fechtet unter dem An-
gesicht des heiligen Ritters Martinus/ des-
sen Grab und Kirchen ihr heutiges Tags/
mit euren Gewehr beschützet. Geden-
cket auch daß ihr Kinder seyd der Teut-
schen

E

schen/

schen/ deren Ruhm keinen andern Ein-
schluss hat/als den Kreis der Erden.

Das ungedultige Verlangen der Zu-
hörer/ sich mit dem Feind zu schlagen/ ge-
stattet dem Martellus keine längere Er-
mahnung. So wolte er auch ihren Enfer
nicht lassen erkühlen / der genugsam war
ganzeiserne Berg zu durchbrechen / wann
er recht geleitet würde : deme auch kein
Nachtheil / als durch eigne gar zu frübrü-
chige Hülffonte beygebracht werden.

Sehet dann die Christliche Löwen/ ü-
ber den Hauffen der Saracenischen Hund-
Hudo mit den Guasconiern brüchet ein
aus Befehl des Martellus in die Plun-
derwägen ; welche von unsern Teutsch-
Verderberen / die der Zierden und Reich-
thumen ihrer Mutter Sprach unersah-
ren/ Bagagi/ genennet werden. Es ver-
meinte Martellus/ das Jämern des We-
ber Volcks/ und das Schreien der Kin-
ger / möchten in dem Feindlichen Heer zu
einiger Verwirrung Anlaß geben. Und
hat der Ausgang seinen Rathschlag be-
währet. Dann kaum ist der kalte Schrecken
durch

durchjener Böleker Herk gelauffen/da hö-
ret man gleich nichts anders / als Seuff-
hen und Heulen; man sahe nichts anders/
als das rothe Blut/und den bleichen Todt.
Die Christen jagten alles über die Schärffe
ihrer Schwerter / was durch die Flucht ih-
rer Sieghafften Waffen nicht wurde ent-
zogen ; Und abzuführen / haben sie einen
Sieg erhalten/ dergleichen die Sönen von
Ankegin der Welt nicht viel gesehen : dann
auf der Wahlstatt geblieben send dreymal
hundert/ und fünf und siebenzig tausend
der Saracener ; der Christen aber mehr
nicht dann fünffzehnhundert. Das über-
gebliebne Häufflein der Moren / hat sich
unter Aucupa / einem aus ihren Königen
versamlet / der sich samt ihnen flüchtig / in
die Stadt Auignon eingeschlossen/ ihr Le-
ben hinter den Mauern zu schützen/welches
im offenen Feld alle Sicherheit hatte ver-
lohren.

Carolus wolte die Gedächtniß dieses
gewaltigen Siegs / den künftigen Zeiten
anbefelchen / und zugleich mit schuldiger
Dancbarkeit bey dem Himmel sich einstel-

len. Beyden Angelegenheiten zu Folg/er-
bauet er ein Kirchlein / deme hernach der
Namen De bello von dem Krieg/ ist ange-
füget worden.

Noch ware es auch ein Gebühr / und
gezimende Sach / daß der vornemsten D.
brissen mit Erweisung einiger Ehr ge-
dacht würde: Dann den Pöbel der Kriegs-
Knecht betreffend / waren diese schon ge-
nugsam belohnet und befridiget / durch die
reiche Beutten/ die sie erobert hatten. Es
waren eben umb die damalige Zeit dem
Martellus etlich viel Geneth-Kaken zuge-
bracht worden. Diese/massen in dem Thier-
Buch zu sehen / seynd ein wenig grösser
dann ein Fuchs/ gar nache-grau/ doch mit
etwas rother oder brauner Farb/ untermi-
schet: die ganze Haut ist mit schwarzen
Flecklein zierlich bestreuet. Sie werden
aus Spanien gebracht/ und zu dem Belk-
werck gebraucht; dann ihre Haar seynd
dick/ zart und lind / geben auch einen an-
nehmlichen Geruch gleich dem Bisam.
Aus diesen Kaken name Martellus Gele-
genheit/ ein fernere Gedächtniß des erhal-
tenen

renen Siegs / aufzurichten ; und stiftete
den Ritters. Orden / welcher von der Ge-
neith. Rak den Namen führet. Das Kenn-
zeichen dieser Ritters. Gesellschaft waren
Drey güldene Ring / mit eben so viel Rosen /
welche die alte Frankosen in dem Schild
ihres Gottes des Mars einzusehen gepfle-
get. Zu deme hanzete an einem güldenem
Fluß / welches mit Frankösischen Lilien be-
set war / ein mehrgedachte Geneith. Rak :
Das Fluß aber lage auf einem hüpsch. grü-
nen geblünten Wasen. Die Zahl der
Ordens. Ritter belauffete sich auf sechsze-
hen : und ware Graf Sigfrid unter den
Vornemsten / als welcher an Tapfferkeit
und mannlichen Gemüth / keinem nichts
hatte bevor geben.

Fünffte Erzählung /

Die Stadt Noignion wird
umblägert / Graf Sigfrid schreibt sei-
ner Gemahlin; diese beantwortet
das Schreiben.

S Er Koyff / und auch der meiste Leib
des